

J.-L. Kupper, *La politique des ducs de Zähringen entre la Moselle et la mer du Nord dans la seconde moitié du XII^e siècle, Le moyen âge* 78 (1972) S. 427—466, geht den Versuchen der Herzöge von Zähringen nach, sich im niederlothringischen Raum festzusetzen, und untersucht dabei hauptsächlich die Politik des 1167 zum Bischof von Lüttich gewählten Rudolf von Zähringen. Das auslösende Moment der Versuche, im Nordwesten des Reiches Fuß zu fassen, war die zu erwartende Erbschaft des Grafen Heinrich des Blinden von Namur († 1196), eines Onkels Bertholds IV. und Rudolfs von Zähringen. Der Tod Bertholds IV. (1186) und Bischof Rudolfs (1191) sowie die Gegnerschaft des Kaisers beendeten schon bald das Bestreben der Zähringer, zwischen Mosel und Nordsee Gebiet zu erwerben.

W. H.

Theodor Kaul, *Das Verhältnis der Grafen von Leiningen zum Reich und ihr Versuch einer Territorialbildung im 13. Jahrhundert, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 68 (1970) S. 222—291. — Die älteren Gesamtdarstellungen der leiningischen Geschichte sind über 80 Jahre alt, auch neuere Quellensammlungen gibt es nicht. So ist es sehr verdienstvoll, daß der Vf. es unternimmt, wenigstens einen gedrängten Überblick über den Zeitraum zu geben, in dem sich dieses Hochadelsgeschlecht im Gebiet der heutigen Pfalz eine bedeutende Position aufgebaut hat, aus der heraus es zu einem jahrhundertelangen Kampf mit den Kurfürsten von der Pfalz um deren Besitz antreten konnte. Die leiningischen Vorfahren sind als Vizegrafen der Salier im Nahe- und Wormsgau zu Macht und Ansehen gelangt, späterhin hat die Familie dann ihre Machtstellung häufig im Gegensatz zur Reichsgewalt ausgebaut. Durch geschicktes Taktieren gewinnt sie unter Philipp von Schwaben die Landvogtei im Speyergau und damit die Ausgangsposition für die Territorialbildung in diesem Gebiet, unterstützt durch die Schwäche des Königtums im Interregnum und einen staufferfeindlichen Familienangehörigen auf dem Speyerer Bischofsstuhl, dem Reichskanzler Wilhelms von Holland. Noch gegen Ende des Jh. geht diese starke Position allerdings weitgehend wieder verloren, wobei den größten Anteil davon die Kurpfalz für sich gewinnt.

H. v. M.

Irmtraud Liebeherr, *Der Besitz des Mainzer Domkapitels im Spätmittelalter (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 14)* Mainz 1971, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte, XXVI u. 254 S., 1 Karte, DM 40. — Nach einem Überblick über den zunehmenden Einfluß des Domkapitels auf die weltliche und geistliche Regierung und die parallel dazu verlaufende Ausweitung des zunächst nur durch Schenkungen, vom 13. Jh. ab auch durch Kauf erworbenen Besitzes, stellt die Mainzer Diss. in einem alphabetischen Ortsverzeichnis (S. 65—232) die einzelnen besitzgeschichtlichen Nachrichten zusammen.

W. S.

Germania Sacra N. F. 6. Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier. Das Erzbistum Trier 1: *Das Stift St. Paulin vor Trier*. Bearb. von Franz-Josef Heyen, Berlin-New York 1972, Walter de Gruyter, XII u. 855 S., DM 220. — Unter den Kollegiatstiften des Erzbistums Trier nimmt St. Paulin insofern einen besonderen Rang ein, als es (nach dem Domstift) das älteste ist. Seine Geschichte beginnt mit der im 4. Jh. auf dem seit der Mitte des 3. Jh. als christliche Begräbnisstätte benutzten Marsfeld erbauten Muttergotteskirche, einer der ältesten Marienkirchen des Abendlandes; sie erhielt nach der Beisetzung des Bischofs Paulinus (Ende des 4. Jh.) dessen Namen und blieb bis zum 11. Jh. die Grabeskirche zahlreicher Trierer Bischöfe. Als Stift wird St. Paulin erstmals 634 genannt, allerdings in einer auf den Namen König Dagoberts gefälschten Urkunde aus